

Redaktion

Arbeit im Netzwerk

Netzwerk ist ein nützlicher Begriff, denn er ist diffus. Netzwerke funktionieren nicht wie Räderwerke kommandokontrolliert, sondern sie basieren auf gemeinsamen Interessen, gemeinsamen Werten und Möglichkeiten nach dem Motto «Gib und dir wird gegeben». Allerdings muss bekannt sein, was der Einzelne und das Netzwerk als Solches beitragen können, damit ein Netzwerk funktioniert. Klar muss sein, was der Sinn und das Ziel des Netzwerks ist, wie die Spielregeln lauten – und dass die Grundregel heisst «give and take». Das muss übrigens nicht zeitlich zusammenfallen, aber im Laufe der Zeit sollte es in etwa aufgehen mit dem Geben und Nehmen der Mitglieder.

Netzwerke können also ganz unterschiedlich organisiert sein, sich unterschiedlich entwickeln und sich auch immer wieder verändern. In diesem Schwerpunkt kommen ganz viele Netzwerke, die im heil- und sonderpädagogischen Feld aktiv sind, zur Sprache – einzelne in kurzen Artikeln, andere kürzer in Boxen:

- Groupe romand sur le polyhandicap (S. 14)
- ICT et enseignement spécialisé (S. 14)
- <loggb> – Logopädie für Menschen mit geistiger Behinderung (S. 18)
- Netzwerk Elternschaft von Menschen mit geistiger Behinderung (S. 9)

- Netzwerk Forschung Sonderpädagogik (S. 10)
- Netzwerk Kommunikation (S. 22)
- Netzwerk Integrative Schulungsformen (S. 6)
- Netzwerk Schwerstbehinderung (S. 17)
- Réseau romand d'échange sur le soutien pédagogique (S. 13)
- SAICT – Sonderpädagogische Ausbildungsinstitutionen und ICT (S. 25)

Zudem kommt mit INSOS (S. 16) eine Organisation zum Zuge, die sich das Thema «Netzwerke – networking» für diese Jahr vorgenommen hat.

Haben Sie sich heute schon vernetzt?

Lic. phil. Annemarie Kummer
redaktion@szh.ch

Literatur und Links zum Thema → S. 36

Bildstrecke

Spinnen weben es, Fussballer und Fischer brauchen es, Computer würden ohne es nicht funktionieren... das Netz!

Annemarie Kummer Wyss

Eine Schule für Alle – Rahmenbedingungen des Netzwerks Integrative Schulungsformen

Seit 1994 setzt sich das Netzwerk Integrative Schulungsformen aktiv für die Gestaltung integrativer (und inklusiver) Schulungsformen in der Schweiz – v.a. in der Deutschschweiz – ein. Ein wichtiges Produkt dieser Netzwerkarbeit sind die «Rahmenbedingungen für integrative Schulungsformen», welche massgeblich die Entwicklungen in den Kantonen beeinflussen konnten und aktuell überarbeitet werden.

Sonja muss wie immer am Morgen früh von ihrer Mutter aus dem Bett geholt werden. Lieber liegt die 4.-Klässlerin noch ein wenig in den Kissen und träumt vor sich hin. Aber um fünf nach acht schrillt die Glocke des Schulhauses – und dann rennt sie mit allen anderen durch die offenen Türen, grüsst den Hauswart und freut sich auf ihren Schultag. Frau Keller und Herr Rohrer sind meistens schon im Schulzimmer und erwarten die Schülerinnen und Schüler der 4. Primarstufe, insgesamt sind es in diesem Jahrgang 43. Das Schulzimmer ist geräumig, jede Schülerin und jeder Schüler hat einen eigenen Arbeitsplatz, es hat eine Leseecke, vier Computer stehen bereit, es hat eine Ecke für naturwissenschaftliche Experimente, Herr Rohrers Leidenschaft. Sonja hat ihren Platz zwischen Sandra und Mirko. Sandra kennt sie schon lange. Schliesslich sind sie im selben Quartier aufgewachsen und haben oft im gleichen Sandkasten Burgen gebaut und Tunnels gegraben. Mirko ist erst seit kurzem hier, er spricht noch nicht sehr gut Deutsch. Sonja mag seine etwas wilde Art. Die beiden sind oft in der Bewe-

gungslandschaft im Nebenraum, den die 4. mit der 3. Klasse teilt, anzutreffen. Frau Keller und Herr Rohrer haben sich in der Mitte des Schulzimmers ihren Arbeitsplatz eingerichtet. An den Wänden hat es Malwände, eine Wandtafel, Whiteboard-Flächen sowie für alle ein Abteil in einem Regal, in das die Schülerinnen und Schüler ihre Bücher verstauen, Fund- oder Kunststücke ausstellen oder Zeichnungen aufhängen können. Frau Keller liebt Pflanzen – deshalb hat es in einer Ecke des Schulzimmers, in Fensternähe, viele Pflanzen, die in der Leseecke für Urwaldgefühl sorgen.

Sandra rechnet mit Tina, Andros und Kevin; Mirko und Sonja toben sich vor dem Lernen zuerst ein wenig in der Bewegungslandschaft aus, dann setzen sie sich mit Ludmilla, Ergün und Omar zu Frau Keller: Sprache ist angesagt, heute möchten sie einander Briefe schreiben, auf dem Computer, auf Papier, am Whiteboard. Herr Rohrer kümmert sich währenddessen um den Aufbau einer Versuchsanlage, um Regen zu simulieren. Franz, Helge und Rosmarie helfen dabei. Rosmarie fragt, ob Frau Kramer heute auch am Mittagstisch dabei sein wird. Herr Rohrer bestätigt dies, Rosmarie freut sich, sie mag sie sehr und möchte sie fragen, warum sie eigentlich immer so rot lackierte Nägel hat. In der Leseecke lümmeln sich Heiner, Simo und Trekker – sie versuchen Detektivgeschichten zu lösen.

Sonja ist geistig behindert. Mirko ist aus Rumänien. Sandra, Tina und Rosmarie leben mit ihren Eltern schon seit Geburt im Dorf. Andros kommt aus Griechenland und

hat als Kind seine rechte Hand bei einem Unfall verloren. Kevin lebt zwischen Amerika und der Schweiz, seine Eltern wollen, dass er Jurist wird. Ludmilla ist stark sehbehindert, sie kommt aus Süditalien und ist das siebte von neun Kindern. Ergün kommt aus der Türkei, er ist im Rechnen allen haushoch überlegen. Omar lebt allein mit seiner Mutter, er ist ein sehr unruhiges, zappeliges Kind und eckt oft an mit seinem Verhalten. Franz kommt aus einer behüteten Schweizer Familie, er schielt leicht. Helge ist Deutscher, seine Eltern sind Zeugen Jehovas. Heiner hat vor zwei Monaten seinen Vater verloren. Simo ist klein und fein, er hat Asthma und ist oft krank. Trekker malt sehr gern und ist ein sehr sozialer Kerl.

Herr Rohrer ist Primarlehrer. Frau Keller ist Schulische Heilpädagogin. Frau Kramer ist Schulsozialarbeiterin.

Netzwerk Integrative Schulungsformen

Zweck

Austausch zu, Diskussion über und Positionierung integrativer Schulungsformen

Arbeitsform

Treffen, Arbeitsgruppen, Austausch über Mailings
Nächstes Treffen: Mittwoch, 5. September 2007, Unibobler Bern, anlässlich des Schweizer Heilpädagogik-Kongresses («Rahmenbedingungen für eine Schule für alle» – Diskussion/Vernehmlassung)

Mitglieder

Rund 200 Interessierte an schulischer Integration (Lehrpersonen, Heilpädagoginnen und Heilpädagogen, Eltern, Leute aus Bildungsplanung und -politik, Forschende, Dozierende etc.)

Kontakt

Netzwerk Integrative Schulungsformen,
c/o SZH/CSPS, Theaterstr. 1, 6003 Luzern
integrativeschulung@szh.ch
(Anmeldung fürs Netzwerk/Mailing)
www.szh.ch/d/beruf/netzwerk.shtml#Integration

Ein ganz normaler Morgen in der Lerngemeinschaft der 4. Klasse. Ist das Utopie? Kaum. Wenn Sie an Ihre Schülerinnen und Schüler im Unterricht, in der Therapie denken, wenn Sie an Ihre Kinder denken – Vielfalt ist normal und gehört zum Menschsein. In der Schule haben wir inzwischen den Mythos der homogenen Lerngruppen demontiert – auch wenn wir uns manchmal wünschen, es gäbe ihn noch. Denn Heterogenität kann, absolut gemeint, eine grosse Gefahr bieten: Orientierungslosigkeit, Verunsicherung. Um diese Stichworte, Fragen, Problematiken drehen sich die aktuellen Diskussionen im Netzwerk Integrative Schulungsformen – auf dem Weg zu einer Schule für Alle.

Integrative Schulung im Netzwerk

Das Netzwerk Integrative Schulungsformen thematisiert die Heterogenität der Schülerinnen und Schüler seit 1994. Gegründet wurde es anlässlich einer Tagung von insie-me zur schulischen Integration in Biel. Integrative Schulungsformen wurden zu diesem Zeitpunkt in fast allen Kantonen «versucht» und «geübt». Dabei ging es vor allem um die Integration von Kindern, die den so genannten Sonder- oder Kleinklassen zugewiesen wurden. Diese Klassen wurden teilweise parallel zur schulischen Integration geführt, teilweise wurden sie tatsächlich auch gleich abgeschafft. Integration hiess jedoch oft noch: Ein Schulischer Heilpädagoge betreut, unterrichtet, fördert die entsprechend zu integrierenden Kinder in einem separaten Raum, während die Lehrerin mit ihrer Klasse im Stoff weitermacht. Wirkliches Teamteaching, gemeinsames Unterrichten, Vor- und Nachbereiten war noch nicht an der Tagesordnung. Kinder mit geistiger Behinderung wurden erst ganz zaghaft und immer als Einzelschulversuch integriert.

Die ersten Umsetzungsversuche, bewährte Praxiserfahrungen, weiterführende Entwicklungsschritte bis hin zu Visionen wollten besprochen, ausgetauscht werden – wie könnte man dies besser über einen grossen geografischen Raum (Deutschschweiz) hinweg als in der Form eines Netzwerks?

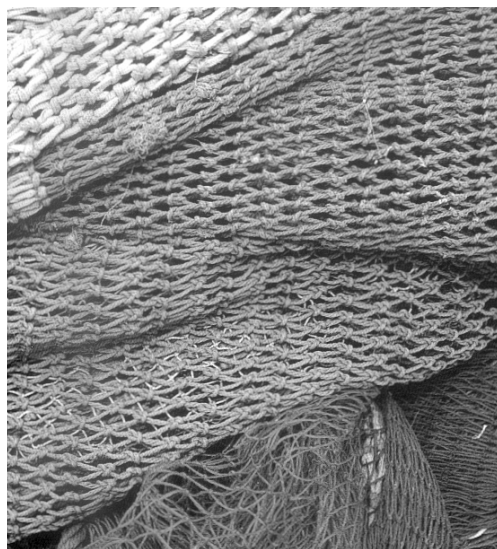
Netzwerkarbeit

Netzwerke tragen im Grundgedanken das «Give and Take» – man gibt, aber man kann auch nehmen. Alle Beteiligten sind dabei, weil sie sich interessieren, weil sie sich einbringen möchten und ihren Erfahrungshorizont erweitern wollen. Die Verbindlichkeit ergibt sich über das Interesse und das persönliche Engagement der einzelnen Mitglieder.

Das Netzwerk Integrative Schulungsformen hat diesbezüglich schon unterschiedliche Formen erlebt. Meistens war das Netzwerk geführt durch eine Koordinationsgruppe. Halbjährlich wurden Infoblätter herausgegeben, inzwischen gibt es ungefähr alle zwei Monate ein Mailing mit Informationen rund um die integrative Schulung

an alle, die sich mit ihrer E-Mail-Adresse registriert haben. Die Treffen waren immer dem Austausch verpflichtet, an unterschiedlichen Orten durchgeführt, um Institutionen kennen zu lernen; mit Referentinnen und Referenten, um sich thematisch zu vertiefen; in Arbeitsgruppen, um Konkretes zu erarbeiten oder für alle, die sich um eine nächste Überarbeitung der Rahmenbedingungen für integrative Schulungsformen kümmern wollten. Derzeit wird das Netzwerk durch die Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik administrativ, aber auch inhaltlich unterstützt, es gibt im Moment keine Koordinationsgruppe, aber eine sehr aktive Gruppe, die an Rahmenbedingungen für eine Schule für Alle arbeitet.

Ein Netzwerk lebt von seinen Mitgliedern, es ist also immer auch Abbild der Realität, in der sich diese bewegen. Die unterschiedlichen Organisationsformen, die die Geschichte des Netzwerks ISF – wie es kurz genannt wird – prägten, bildeten auch den Zustand der schulischen Integration in der Schweiz ab: Es gab eine Pionierphase mit viel Engagement und Energie und der Entwicklung der erste und zweiten Fassung der Rahmenbedingungen. Es folgte eine Umsetzungsphase, in der Frust- und Lusterlebnisse vor Ort für wenig Zeit für Austausch sorgten und die Netzwerktreffen lieber als «Weiterbildungsangebot» genutzt werden wollten. In der Etablierungsphase entstanden unterschiedliche Bedürfnisse an Austausch (thematisch, zeitlich, örtlich etc.) und gleichzeitig der Wunsch, die Rahmenbedingungen erneut zum 2. Mal zu überarbeiten (aktuelle Version: www.szh.ch/d/pdf/isf-rahmenbedingungen.pdf). Schliesslich erlebte das Netzwerk einen kleinen Aufbruch: Die NFA als Chance auf dem Weg zu einer Schule für Alle? Es kommt wieder etwas Wind ins Netzwerk!



Auf dem Weg zur Schule für Alle?!

Das Netzwerk trägt der Schulentwicklung Rechnung: Eine Schule für Alle ist die konsequente Umsetzung integrativer Schulungsformen. Aber: es ist gar nicht so einfach, Rahmenbedingungen zu entwickeln für etwas, das man gar nicht kennt, für das so viele Vorstellungen wie Mitglieder in der Arbeitsgruppe bestehen und das zudem etwas Utopisches an sich hat und somit riskiert, auch als das abgetan zu werden.

So lange wir es jedoch nicht schaffen, in der (Regel-)Schule zumindest annähernd für Chancengleichheit zu sorgen, Lernleistungen adäquater zu beurteilen und Bildung für alle zu bieten, bleiben wir dran. Wir wollen eine Schule, in die Eltern ihre Kinder gerne schicken – eine Schule, die für alle da ist und flexible Lösungen finden kann, weil sie auch die Unterstützung dazu erhält. Im September (vgl. Box, S. 7) möchten wir mit Ihnen die Rahmenbedingungen für eine Schule für alle diskutieren und reflektieren! Wir freuen uns auf diesen Austausch – und laden Sie herzlich nach Bern ein.

Denn die schulische Integration war schon immer eher eine «bottom up»-Geschichte: Eltern haben sich dafür eingesetzt, dass ihre Kinder mit ihren Spielkameraden normal zur Schule gehen können, sie haben Lehrpersonen dafür gewonnen, diesen Wunsch auch umzusetzen...

Und dies lange bevor Sonja mit Mirko durch die Seile in der Bewegungslandschaft turnen konnte!

Lic. phil. Annemarie Kummer Wyss

Koordinatorin Netzwerk

Integrative Schulungsformen

SZH/CSPS

Theaterstr. 1, 6003 Luzern

integrativeschulung@szh.ch

Netzwerk «Elternschaft von Menschen mit geistiger Behinderung»

Zusammen mit Pro Infirmis Luzern, Ob- und Nidwalden und dem Heilpädagogischen Dienst von Insieme Luzern baut die SZH ein Netzwerk «Elternschaft von Menschen mit geistiger Behinderung» auf. Das Netzwerk soll verschiedene Institutionen und Fachpersonen vernetzen, welche die Bedürfnisse und Rechte von geistig behinderten Eltern und die Bedürfnisse und Rechte ihrer Kinder vertreten. Ziel ist die breite Abstützung des Themas. Unterstützungsangebote sollen zusammengeführt, erweiternde Angebote überdacht oder neu geschaffen werden. Das Netzwerk betreibt Öffentlichkeitsarbeit und trägt als Auskunftsstelle Wissen zur Thematik zusammen.

Als Organisationsform sind ein innerer und ein äusserer Kreis vorgesehen. Der innere Kreis ist die eigentliche Initiativgruppe, der äussere Kreis soll ein breit abgestütztes Gremium sein, in dem diskutiert, Denkarbeit geleistet, Ideen geboren und Strategien entworfen werden können. Die SZH übernimmt die Funktion eines ProMotors für das Netzwerk.

Das Netzwerk nimmt den Wunsch von Eltern mit einer geistigen Behinderung nach Kindern ernst und setzt sich aktiv damit auseinander.

Informationen und Kontakt:

Schweizerische Zentralstelle

für Heilpädagogik SZH/CSPS,

Theaterstr. 1, 6003 Luzern,

Sylvia Bürkler:

sylvia.buerkler@szh.ch, Tel. 041 226 30 46

René Stalder

Netzwerk Forschung Sonderpädagogik

Ein Erfahrungsbericht gibt Einblick

Heil- und sonderpädagogische Forschende sollen sich vernetzen – das war der Gründungsgedanke für das Netzwerk Forschung Sonderpädagogik. Seither sind fünf Jahre und einige Treffen vergangen: Ein Blick zurück und voraus.

Vorgeschichte

In einem neuen Tätigkeitsfeld gibt es oft Situationen mit denen man zum ersten Mal konfrontiert wird, die unvertraut und überraschend sind. Zu einem solchen neuen Tätigkeitsbereich gehört für mich seit vergangennem Herbst die Übernahme der Koordination und Leitung des Netzwerks Forschung Sonderpädagogik. Mit dieser Verpflichtung standen anfänglich viele Fragen im Vordergrund: Worum geht es in diesem Netzwerk? Was sind Ziele, Inhalte und Schwerpunkte des Netzwerks und der Netzwerkarbeit? Wer initiiert, koordiniert, organisiert und trägt das Netzwerk? All diese Fragen gaben mir Anlass mich in der «Welt des Netzwerks Forschung Sonderpädagogik» zu orientieren und informieren. Die ersten «Gehversuche» im und mit dem Netzwerk Forschung Sonderpädagogik sollen in diesem Artikel anhand eines Erfahrungsberichtes geschildert werden. Ergänzt wird der Erfahrungsbericht mit Hintergrundinformationen zum Netzwerk, welche jeweils nicht kursiv ausgeführt sind.

Das Netzwerk Forschung Sonderpädagogik ist eine ständige Arbeitsgruppe der Schweizerischen Gesellschaft für Bildungsforschung (SGBF) und wurde im Jahr 2002 von Forschungsinteressierten der Heil- und Sonderpädagogik gegründet. Die Gründer

des Netzwerks verfolgten das Ziel, die bis dahin eher vereinzelt tätigen Forscherinnen und Forscher zusammenzuschliessen und ein Gefäss des Austausches zu schaffen. Mitglieder des Netzwerks sind aktive Forscherinnen und Forscher der Universitäten, der Forschungsinstitute der Pädagogischen Hochschulen und Fachhochschulen sowie aus weiteren Institutionen und Organisation der Schweiz. Die Forschenden treffen sich zwei bis dreimal jährlich zu einem halbtägigen Netzwerktreffen.

An die Organisation eines solchen Netzwerktreffens machten wir uns in der ersten Steuergruppensitzung im vergangenen Herbst. Die Steuergruppe ist das koordinierende und leitende Gremium des Netzwerks und für das Netzwerkmanagement verantwortlich. Ihre Aufgabe ist die längerfristige Planung, Durchführung und Auswertung der Diskussionsforen. Die Steuergruppe initiiert, lanciert und organisiert die Netzwerktreffen und Tagungen. Die Steuergruppe besteht aus drei Mitgliedern, momentan sind dies Beat Thommen vom Heilpädagogischen Institut der PH Bern, Kurt Häfeli von der HfH Zürich und ich.

In unserer ersten Steuergruppensitzung vereinbarten wir für den 2. März 2007 ein Netzwerktreffen zum Thema «Überprüfung der Wirksamkeit und Effektivität in der Sonderpädagogik». An diesem Treffen wurde beschlossen, dass neu sämtliche Netzwerkmitglieder dreimal pro Jahr mit einem Info-Mail über aktuelle Geschehnisse der sonderpädagogischen Forschung informiert werden, falls möglich externe Referenten oder Referentin-

nen zu den Treffen eingeladen werden, und wir versuchen neue, junge Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus der sonderpädagogischen Forschung für die aktive Mitarbeit im Netzwerk zu gewinnen.

Treffen

Bei den Netzwerktreffen – Plattform des Austausches – erhalten Mitglieder und Teilnehmende einen Einblick in aktuelle Projekte im Themenbereich der Bildung und Erziehung von Menschen mit Behinderung und besonderen Bedürfnissen. Prioritäre Forschungsprojekte und -themen aus der sonderpädagogischen Forschung werden dabei reflektiert und kommentiert. Eine methodisch-kritische Analyse von laufenden wie auch von abgeschlossenen Untersuchungen steht dabei im Vordergrund. Zudem ermöglichen die Treffen den Forschenden einen face-to-face-Austausch und bieten ihnen die Gelegenheit sich interinstitutionell (zwischen Hochschulen und Universitäten) und schweizweit (über die Sprachgrenzen hinweg) zu vernetzen.

«Meinem» 1. Netzwerktreffen schaute ich mit Spannung entgegen. Nach einer aktiven und engagierten Suche möglichst interessanter Projekte, gelang es der Steuergruppe ein vielfältiges Programm zusammen zu stellen. Das Netzwerktreffen fand am Freitagnachmittag, dem 2. März 2007, an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik (HfH) in Zürich statt. Dabei wurden drei Projekte aus unterschiedlichen Sprachregionen vorgestellt:

Als besonderer Höhepunkt darf die erstmalige Präsentation der Projektergebnisse der COMOF-Studie (vgl. auch Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik, Nr. 5/07) in der Deutschschweiz bezeichnet werden. Vor allem für jene Teilnehmenden, welche

Netzwerk Forschung Sonderpädagogik

Zweck

Koordination und Kooperation zwischen den meist vereinzelt forschenden Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen herstellen

Geschichte

Gründung 2002 als Arbeitsgruppe der SGBF

Arbeitsform

regelmässige Treffen, oft auch im Zusammenhang mit dem Verband Heilpädagogischer Ausbildungsinstitute VHPA (Forschungstagungen) geführt durch eine Steuergruppe, bestehend aus Beat Thommen, PH Bern, Institut für Heilpädagogik; Kurt Häfeli, Hochschule für Heilpädagogik Zürich; René Stalder, Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik, Luzern

Mitglieder

Interessierte Forschende in heil- und sonderpädagogischen Forschungsfeldern

Nächste Netzwerktreffen

Montag, 3. September 2007; 13.30-14.30 Uhr am SZH-Kongress in Bern (Infoveranstaltung)
Freitag, 23. November 2007; 9.30-12.30 Uhr, PH Bern, Institut für Heilpädagogik

Informationen und Kontakt

René Stalder, SZH/CSPS Luzern: rene.stalder@szh.ch, 041 226 30 47
www.szh.ch → Praxis&Netzwerke → Netzwerke → Netzwerk Forschung Sonderpädagogik

die WASA-Studie kennen oder daran mitgearbeitet haben, war der Vergleich mit den Ergebnissen aus der lateinischen Schweiz äusserst aufschlussreich und interessant.

Neben der COMOF-Präsentation erhielten wir einen Einblick in das HfH-Projekt «Schulische Bildung von Kindern und Jugendlichen mit schwersten Behinderungen». Der Projektleiter Albin Dietrich stellte den rund 20 Anwesenden die Projektergebnisse einer umfangreichen Studie im Bereich Kinder und Jugendliche mit einer geistigen Behinderung vor.

Bei der dritten Studie handelt es sich um ein laufendes Forschungsprojekt zur gemeinsamen Unterrichtsverantwortung von Regellehrpersonen und Schulischen Heilpädagoginnen und -pädagogen. Das Projekt wurde uns von einem Forschungsteam unter der Leitung von Beat Thommen vom Heilpädagogischen Institut der PH Bern vorgestellt. Sie informierten über den theoretischen und methodischen Rahmen der Untersuchung und präsentierten erste Zwischenergebnisse.

Die inhaltliche Diskussion zu den vorgestellten Projekten und weiteren, aktuellen sonderpädagogischen Forschungsinhalten wurde nach den Präsentationen, aber auch in der Pause weitergeführt. Zudem hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, mit anderen Forschenden in Kontakt zu treten und die aktuellen Forschungsprojekte der HfH kennen zu lernen.

Mit Freude wurde festgestellt, dass das 1. Treffen des Netzwerks Forschung Sonderpädagogik in diesem Jahr sowohl für uns als Steuergruppe, wie auch für die teilnehmenden Netzwerkmitglieder in qualitativer wie auch quantitativer Hinsicht ein Erfolg war. Viele Aspekte und Zielsetzungen konnten an diesem Nachmittag abgedeckt werden: Das Netzwerk macht sonderpädagogische Forschung sichtbar, gibt einen Einblick in einige Bereiche aktueller Forschungsprojekte und ermöglicht die Aufnahme von Kontaktfeldern sowie Beziehungsnetzen. Die dadurch entstehende Dynamik und das Interesse am Netzwerk sollen auch in Zukunft aufrechterhalten und weitergeführt werden.

Ausblick

Die Steuergruppe bleibt weiterhin in gleicher Form Ideengeberin und Motor des Netzwerks. Das Netzwerk soll jedoch auch in Zukunft von seinen Mitgliedern getragen werden. Denn sie legen mit der Präsentation

ihrer Projekte die inhaltliche Gestaltung der Treffen fest und erhalten durch die kritische Reflexion der Forschungsprojekte die Diskussion in der sonderpädagogischen Forschung aufrecht.

Um diese Diskussion weiterhin am Laufen zu halten, trifft sich das Netzwerk Forschung Sonderpädagogik am 23. November 07 an der PH Bern zu ihrem nächsten Netzwerktreffen. Zudem erhalten Interessierte am 3. September 2007 am Heilpädagogikkongress in Bern im Rahmen eines Workshops «Einblicke ins Netzwerk Forschung Sonderpädagogik» und Auskunft zu vergangenen, aktuellen und zukünftigen Tätigkeiten des Netzwerks. Zu guter Letzt wird im September 2008 eine Forschungstagung durchgeführt. Diese ganztägige Veranstaltung soll jeweils im Zweijahresrhythmus in einem grösseren Rahmen unter Einbezug von externen Referenten stattfinden. Ein vertiefter Einblick in die Themenschwerpunkte der beiden letzten Forschungstagungen kann auch in den dazu erschienen Publikationen gewonnen werden (vgl. Amft, Bernath & Häfeli, 2004; Häfeli, Kummer Wyss & Thommen, 2005).

Wir würden uns freuen, Sie an einem dieser Anlässe begrüßen zu dürfen!

Lic. phil. René Stalder

SZH/CSPS, Theaterstrasse 1, 6003 Luzern

rene.stalder@szh.ch

Literatur

- Amft, S., Bernath, K. & Häfeli, K. (2004). *Heilpädagogik in einer veränderten Forschungslandschaft*. Luzern: Edition SZH/CSPS (HfH Reihe; 19).
- Häfeli, K., Kummer Wyss, A. & Thommen, B. (2005). *Forschung in der Heilpädagogik. Bericht der Forschungstagung des Netzwerks Forschung Sonderpädagogik Schweiz 2004*. Luzern: Edition SZH/CSPS (Aspekte; 88).

Anne-Marie Besse Caiazza, Elvio Fisler und Jacqueline Gyger

Netzwerke in der französischen Schweiz

Warum vernetzen sich die heilpädagogischen Fachleute der Romandie? Austausch, Horizonte erweitern und aus dem (isolierten) Alltag ausbrechen und Projekte verwirklichen, die man alleine nicht schafft, stehen im Zentrum der Netzwerkarbeit in der französischen Schweiz.

Die hier vorgestellten Netzwerke im sonderpädagogischen Bereich der Romandie sind unterschiedlich organisiert, haben unterschiedliche Ziele und weisen unterschiedliche Arbeitsintensitäten auf. Die grundlegende Idee des «Give and Take», die den Austausch in Netzwerken beschreibt, sollte die gegenseitige Bereicherung fördern – unter Berücksichtigung des Engagements der einzelnen Mitglieder. Allerdings funktionieren nicht alle Netzwerke mit diesem Grundgedanken des Austausches...

«Réseau romand d'échange sur le soutien pédagogique»

Das Netzwerk für den Austausch über den (heil)pädagogischen Stützunterricht setzt sich vor allem zusammen aus Heilpädagoginnen und Heilpädagogen, die in den Regelschulen mit Schülerinnen und Schülern arbeiten, welche Schulschwierigkeiten haben. Einige arbeiten hauptsächlich daran, den betroffenen Schülerinnen und Schülern den Verbleib in der Regelschule zu ermöglichen, andere begleiten Kinder mit z.B. geistigen Behinderungen, die integrativ in einer Regelschule unterrichtet werden. Vereinzelt gehören auch kantonale Verantwortliche für den sonderpädagogischen Bereich sowie Dozierende an heilpädagogischen Ausbildungsstätten zum Netzwerk.

Seit seiner Gründung Mitte der 1990er Jahre verfolgt das Netzwerk das Ziel, den gegenseitigen Austausch (Informationen, Erfahrungsaustausch, Reflexion) über kantonale oder kommunale Praxis integrativer Förderung und schulischer Integration zu fördern. Fast jedes Jahr wurden Treffen organisiert, an denen die Teilnehmenden aus ihrer alltäglichen Routine ausbrechen und sich mit Personen treffen und austauschen konnten, die sich mit gleichen Fragen und ähnlichen Schwierigkeiten konfrontiert sehen. Diese Treffen fanden rotierend in den verschiedenen Kantonen statt. Die Sonderschulverantwortlichen des Gastgeberkantons präsentierten jeweils ihr Sonderschulsystem. An den Treffen war es auch möglich, sich z.B. in Workshops zu bestimmten konkreten Themen auszutauschen, oder Gedankenanstösse zu erhalten von einzelnen Persönlichkeiten der Heilpädagogik, bevor jede und jeder wieder in den professionellen Alltag zurückkehrte – bis zum nächsten Jahr.

Diese «Tagungen», organisiert durch die SZH in Lausanne in Zusammenarbeit mit Vertreterinnen und Vertretern der Lehrpersonen der Kantone, ermöglichten einen intensiven und wichtigen, aber relativ beschränkten Austausch (1 Tag pro Jahr).

Das Netzwerk befindet sich derzeit in einer Übergangsphase: Neue Ziele sollen definiert werden – bezogen auf die Erwartungen der Mitglieder und aufgrund kontextueller Realitäten. Erste Vorschläge werden von einer Projektgruppe im ersten Semester 2007 erarbeitet. Die Mitglieder erhalten die Möglichkeit, diese anlässlich des fünften Schweizer Heilpädagogik-Kongresses

im nächsten September in Bern zu diskutieren. Wir sind gespannt, wie sich das Netzwerk in Zukunft präsentiert!

Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT)

Zwischen Oktober 2005 und Juli 2006 haben 12 Heilpädagoginnen und Heilpädagogen aus der Romandie an der Ausbildung «ICT et enseignement spécialisé» teilgenommen,

Kontaktadressen

Réseau romand d'échanges sur le soutien pédagogique

c/o Centre suisse de pédagogie spécialisée
SZH/CSPS, Chemin de Boston 25, 1004 Lausanne
csp@szh.ch
Tel. 021 653 68 77
www.csp.ch → Pratiques & Réseaux → Réseaux
→ Réseau romand d'échanges sur le soutien
pédagogique

TIC dans l'enseignement spécialisé

Elvio Fisler: elvio.fisler@worldcom.ch

Groupe romand sur le polyhandicap

c/o Fabienne Clément, Croix de Pierre 12,
1470 Estavayer-le-Lac
faclement@dplanet.ch
Tel. 026 / 663 15 43 (abends)
www.csp.ch → Pratiques & Réseaux → Réseaux →
Groupe romand sur le polyhandicap profond GRP

Publications du GRP

Chauvie, J.-M. et al. (1994). *Polyhandicap – qualité de vie et communication: deux outils pour l'observation*. Luzern: Edition SZH/SPC (Aspects; 57). – vergriffen

Chauvie, J.-M. et al. (1997). «J'aimerais que l'on évalue ensemble mes besoins pour améliorer mon quotidien». *Une démarche centrée sur les personnes polyhandicapées*. Luzern: Edition SZH/SPC (Aspects; 68).

Wolf, D. & Besse Caiazza, A.-M. (1999). *De la Suisse romande à l'Europe: Renforcer les compétences face au polyhandicap*. Luzern: Edition SZH/SPC (Aspects; 76). – vergriffen

die an der Pädagogischen Hochschule in Locarno (TI) stattgefunden hat. In jedem Kanton der französischen Schweiz arbeiten heute mindestens eine Spezialistin respektive ein Spezialist für die Integration der ICT in der Sonderschulung. Das Ziel dieses noch informellen Netzwerks ist die Entwicklung der Umsetzung und Praxis der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien. Die ICT ermöglichen Wissensvermittlung und -aneignung, Kommunikation sowie Partizipation für Personen, für die diese Technologien unverzichtbar und unbedingt notwendig sind.

Die formelle Konstitution dieses Netzwerks steht jetzt an. Das Netzwerk soll einen aktiven Beitrag leisten am Austausch zwischen Nutzerinnen und Nutzern sowie den öffentlichen und privaten Akteuren und Institutionen. Eine verstärkte Zusammenarbeit mit den Nutzerinnen und Nutzern ist ein wichtiges Ziel und notwendig für die kritische Reflexion für den Einsatz der ICT in Schule und Familie. Sie sollte auch die Entwicklung von Instrumenten und Werkzeugen ermöglichen, die bitter nötig sind, insbesondere im Bereich des schulischen Lernens. Und es könnten Räume entstehen, in denen Lehrpersonen diese Instrumente ausprobieren und Fachpersonen zur Verfügung stehen, die ihnen bei der Anwendung unter die Arme greifen können.

Groupe romand sur le polyhandicap (GRP)

1987 wurde die Groupe romand sur le polyhandicap gegründet. Sie bestand ursprünglich aus Praktikerinnen und Praktikern aus verschiedenen Institutionen für Schwerbehinderte in der Romandie, seit 1994 sind auch Eltern von Schwerbehinderten Mitglieder. Die Gruppe ist informell organisiert – ausser ungefähr 9 Treffen im Jahr verfügt sie über keine offizielle Struktur.



Die Gruppe hat sich die Ziele gesetzt:

- durch die gemeinsame Reflexion die Begleitung schwer behinderter Kinder, Jugendlicher und Erwachsener zu verbessern;
- einen aktiven Beitrag hinsichtlich dieser Verbesserung zu leisten (Information, Positionspapiere, Kursorganisation, Treffen etc.);
- sich über die konkreten Lebensbedingungen Schwerbehinderter auszutauschen und Erfahrungen als Eltern und Professionelle zu teilen (bezogen auf das Familien- und das institutionelle Leben, auf die Arbeitssituation der Professionellen etc.);
- möglichst viel hilfreiche und unterstützende Information für die Schwerbehinder-

ten, ihre Familien und die Professionellen zur Verfügung zu stellen, namentlich:

- praktische Informationen über Hilfsmittel, Freizeit- und Ferienangebote, Ressourcen und verschiedene Dienste,
- Dokumentation (Artikel, Zeitschriften, Bücher),
- Angebote und Unterstützung für Kurse, Tagungen, Ausbildungen.

Die GRP hat seit ihrem Bestehen mit der Unterstützung der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Kurse in Entwicklungsneurologischer Therapie nach Bobath (SAKENT/ASEND)» sowie Cerebral einen Einführungskurs in das Bobath-Konzept auf die Beine gestellt. Zudem ist sie an verschiedenen Kongressen mit Beiträgen und Posters in Erscheinung getreten, wurde eingeladen, Mitglieder z.B. in kantonale Arbeitsgruppen zu stellen und hat gemeinsam mit der SZH am Projekt EUFORPOLY (Europe-Formation-Polyhandicap, ein Projekt des europäischen Programmes LEONARDO DA VINCI) teilgenommen. Es versteht sich von selbst, dass die GRP auch publiziert hat (vgl. Box, S. 14).

Anne-Marie Besse Caiazza

Jacqueline Gyger

SZH/CSPS, Chemin de Boston 25, 1004 Lausanne

csp@szh.ch

Elvio Fisler

Département de la formation et de la jeunesse (DFJ)

Service de l'enseignement spécialisé

et de l'appui à la formation (SESAP)

Office de l'Enseignement Spécialisé (OES)

BAP, 1014 Lausanne

elvio.fisler@worldcom.ch

Übersetzung aus dem Französischen:

Annemarie Kummer Wyss, SZH/CSPS Luzern

Susi Aeschbach

Gemeinsam an einem Strang ziehen

Das Berufsbildungsgesetz hat seit 2004 in der Bildungslandschaft im Sozialbereich zu einem gewaltigen Umbruch und Aufbruch mit vielen Baustellen geführt. Verbandsübergreifende Netzwerke, das Bündeln von Kräften und die Meinungsbildung sind für INSOS unter dem Jahresmotto «Netzwerke – networking» zentrales Thema.

Sich im Dschungel orientieren

Ich erinnere mich noch sehr gut an meine Anfangszeit als Bildungsbeauftragte bei INSOS. Meine Bestrebungen in den ersten Wochen liefen allesamt dahin, mir im Dschungel der unzähligen Verbände und weiteren Akteure in der Bildungspolitik Orientierung zu verschaffen. Ein komplexes Unterfangen! Es wurde mir schnell bewusst, dass ich allein nicht weit kommen

werde, sondern dass es die Kompetenzen unserer Mitglieder aber auch die Unterstützung anderer Verbände braucht, um bildungspolitisch etwas zu erreichen, um die Kräfte zu bündeln und um sich Gehör zu verschaffen.

Networking für Bildungsangebote

Die Organisationen der Arbeitswelt (OdA) sind für die inhaltliche Ausgestaltung von Bildungsangeboten zuständig. Diese Rolle ist im BBG Art. 1 gesetzlich verankert. Von einem Tag auf den anderen waren folglich die Verbände, welche die Bereiche Kinder und Jugendliche, Menschen mit Behinderung und Betagte vertreten, gefordert, zusammen zu arbeiten. Neben grossen Chancen bringt diese neue Konstellation auch viele Herausforderungen mit sich, prallen doch ganz unterschiedliche Kulturen und

INSOS

INSOS ist der gesamtschweizerisch tätige Branchenverband von Institutionen für Menschen mit Behinderung.

Ihm gehören 450 meist private Trägerschaften mit mehr als 800 Institutionen in allen Regionen der Schweiz an. Sie stellen für rund 40 000 Menschen Wohn- und Lebensraum mit Betreuung, berufliche Ausbildung und Arbeitsplätze in einem geschützten Rahmen zur Verfügung. Selbstbestimmte Wohn- und Lebensformen, die freie Wahl des Wohn- und Arbeitsplatzes und eine der Leistungsfähigkeit entsprechende Entlohnung sind dabei wichtige Kriterien.

Weil die Rahmenbedingungen für soziale Institutionen immer mehr von wirtschaftlicher und politischer Konkurrenz gekennzeichnet sind, ist die Interessenvertretung auf allen Ebenen wichtig. INSOS vertritt die Interessen der Mitglieder auf nationaler, regionaler und kantonaler Ebene gegenüber Behörden, Politik und Wirtschaft und betreibt gezielte Öffentlichkeitsarbeit.

Die Eigenfinanzierung als Verband erfolgt durch Mitgliederbeiträge, Staatsbeiträge und im Falle von Einzelprojekten durch Sponsoren.

INSOS Schweiz (Zentralsekretariat)

Bürglistrasse 11

8002 Zürich

Tel. 044 202 70 35, Fax 044 202 23 77, zs@insos.ch

zum Teil auch Vorurteile aufeinander. Auch ist es nicht immer einfach, seine Eigeninteressen aufzugeben, um gemeinsam zu einer Lösung zu kommen. Diese Reibereien lohnen sich aber, denn nur wenn Arbeitgeber, Berufsverbände und Bildungsanbieter an einem Strang ziehen, können bedarfsgerechte und nachhaltige Lösungen entwickelt werden.

INSOS spielt in diesem Netzwerk eine wichtige Rolle – aber nicht nur nach aussen braucht es diese Vernetzung, auch intern ist man immer wieder gefordert, sich zu koordinieren, zu informieren. Z.B. müssen die Fäden zwischen der Fachkommission Bildung und den kantonalen/regionalen Bildungsbeauftragten, welche INSOS in den ODAs vertreten, zusammen laufen.

Eine wichtige Erkenntnis für mich war und ist: Networking braucht Zeit, denn vieles läuft über das gegenseitige Vertrauen.

*Susi Aeschbach
INSOS Schweiz
Soziale Institutionen
für Menschen mit
Behinderung Schweiz
Bildungsbeauftragte
Bürglistrasse 11, 8002 Zürich*



Netzwerk Schwerstbehinderung

Nicht nur Menschen mit schwersten Behinderungen sondern auch die professionell mit ihnen tätigen Personen führen in der Gesellschaft und in der Branche ein Schattendasein. Deshalb hat sich das Netzwerk Schwerstbehinderung konstituiert und bietet Fachleuten wie auch Familienangehörigen die Möglichkeit zum Austausch.

Treffen

Neben der Möglichkeit Kontakte zu knüpfen und so einen Know-how-Transfer zu fördern, thematisieren die viermal jährlich stattfinden Treffen (an der HfH Zürich) auch immer einen Schwerpunkt, zu dem z.T. externe Referentinnen und Referenten eingeladen werden.

Beim nächsten Treffen am 25. August 2007 steht das Thema der Erwachsenenbildung bei Menschen mit einer geistigen Behinderung im Zentrum. Eva Hammer, dipl. Logopädin und dipl. Erwachsenenbildnerin, hält ein Input-Referat, anschliessend wird in Gruppen gearbeitet und im Plenum ausgetauscht.

Mitgliedschaft

Das Netzwerk Schwerstbehinderung steht allen interessierten Personen offen. Die Teilnahme an den Treffen ist kostenlos und verpflichtet zu nichts. Eine Anmeldung ist nicht notwendig. Das Netzwerk lädt Sie herzlich ein!

Informationen

Netzwerk Schwerstbehinderung
c/o Wohnheim ILGENPARK
Olaf Rühlemann
Postfach
8262 Ramsen
www.szh.ch/d/beruf/netzwerk.shtml

Regina Jenni

<loggb> – E-Mail-Plattform für Logopädinnen und Logopäden

Die E-Mail-Plattform <loggb> vernetzt seit einigen Jahren Logopädinnen und Logopäden, welche mit geistig behinderten Kindern, Jugendlichen und erwachsenen Menschen arbeiten. Inzwischen ist daraus ein Forum entstanden, in dem fachliche Anliegen besprochen und diskutiert werden, sowie ein reger Austausch über wichtige Informationen stattfindet.

Logopädie für Menschen mit geistiger Behinderung

Menschen mit geistiger Behinderung sind immer auch in ihren kommunikativen Möglichkeiten eingeschränkt. Die kognitiven Defizite haben einen direkten Einfluss auf den Spracherwerb, vor allem hinsichtlich Wortschatz und Sprachverständnis. Sie wirken sich also beschränkend, jedoch nicht verhindernd auf die Kommunikationsmöglichkeiten aus (vgl. Grimm, 1999; Speck, 2005). Sehr oft bestehen zusätzlich zur geistigen Behinderung noch spezifische Sprachstörungen, sowie Störungen im Bereich der Motorik und der Wahrnehmung.

In einem interdisziplinären Team, welches Kinder, Jugendliche und erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung begleitet, fördert und unterstützt, sollte daher auch die Logopädie ihren fachlichen Beitrag leisten. Dies wurde sowohl von den Ausbildungsstätten, wie auch von den Institutionen erkannt. Vor Jahrzehnten begannen erste Logopädinnen und Logopäden mit ihrem spezifischen Wissen und Können einen Beitrag zu leisten. Die Frauen und Männer der ersten Stunden mussten Vieles «erfinden». Inzwischen hat sich das Fachgebiet Logopä-

die aber enorm entwickelt und damit sind die Möglichkeiten für die spezifische Unterstützung von Menschen mit geistiger Behinderung entsprechend gewachsen.

Der Wunsch nach Vernetzung

Ich persönlich kenne dieses Arbeitsfeld seit gut 25 Jahren. Bereits als junge Logopädin versuchte ich mein ganzes vorhandenes Fachwissen auch Kindern mit geistiger Behinderung zur Verfügung zu stellen. Quasi «on the job» machte ich mich fit für all die vielfältigen Fragestellungen. Viel profitierte ich aus der Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten und mit den Eltern.

Von einer Austauschgruppe...

Schon früh versuchte ich mich mit anderen Logopädinnen im gleichen Arbeitsfeld zu vernetzen. Mit einigen Kolleginnen startete ich eine Austauschgruppe, in der wir uns regelmässig für Fallbesprechungen trafen. Später beschäftigte ich mich in meiner Weiterbildung zur Supervisorin intensiv mit Austausch- und Vernetzungsformen. So entstand allmählich die Idee von <loggb> (gesprochen «log-ge-be») – Logopädie für Menschen mit geistiger Behinderung (vgl. Jenni, 2001).

...zur virtuellen Plattform...

Die Vernetzungsidee liess mich nicht mehr los. Und die Lösung lag eigentlich am Wegrand, ich musste sie nur aufgreifen: In den 90er Jahren zogen die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien langsam auch in die Heilpädagogik ein. Im Dezember 2000 eröffnete ich eine geschlossene

Yahoo-Gruppe unter dem Namen <loggb> (<http://de.groups.yahoo.com>). «Geschlossen» heisst, dass alle Anmeldungen über die Moderatorin der Gruppe laufen müssen und nur Angemeldete Zugang zu den Mails haben. Damit konnte garantiert werden, dass ausschliesslich Logopädinnen und Logopäden, welche im Bereich Menschen mit geistiger Behinderung tätig sind, ihre spezifischen Anliegen in diesem geschützten Rahmen diskutieren konnten.

Ganz langsam baute sich die Austauschplattform auf. Am Ende des ersten Jahres konnten 24 registrierte Mitglieder verzeichnet werden. Der Austausch war noch sehr

zaghaft und spärlich. Bloss 45 Mails wurden verschickt, wovon ca. ein Drittel von mir geschrieben wurden. Mit meinen Beiträgen versuchte ich aufzuzeigen, was möglich und wie diese Plattform gedacht war.

Erst im zweiten Jahr kam etwas Bewegung in das Ganze. Ende 2002 konnten wir 58 Mitglieder verzeichnen, und es wurden 137 Nachrichten ausgetauscht. Ergänzend fanden zwei erste Netzwerktreffen statt, an denen man sich persönlich kennen lernen konnte.

Der Austausch begann ohne grosses Zutun meinerseits zu laufen. Nur wenn Flaute war, versuchte ich da und dort einen Impuls zu setzen. Auch achtete ich darauf, dass Fragen, welche gestellt wurden, auch beantwortet wurden. Immer noch sind viele Mitglieder vor allem interessierte Leserinnen und Leser. Die Namen derjenigen, die öfters schreiben, prägen sich ein und klingen vertraut.

Mit 110 Mitgliedern konnten wir 2006 die 100er Grenze knacken... und der Trend hält an!

...mit begleitenden Treffen

Inzwischen haben sich auch die ergänzenden Netzwerktreffen etabliert – das 10. fand vor kurzem statt. In der Regel finden sie zweimal im Jahr an einem Arbeitsort eines der Mitglieder statt. Damit die Netzwerktreffen analog zum E-Mail-Forum als Austauschplattform funktionieren, werden sie angelehnt an «Open Space» (Maleh, 2001) gestaltet: Sammlung der Themen am Morgen, erste Arbeitsphase zu den Themen im Raum, Lunch, zweite Arbeitsphase, gemeinsame Abschlussrunde.

Für die Daheimgebliebenen werden interessante Ergebnisse der Gesprächsrunden zusammengestellt und über die Mail-Plattform kommuniziert.

<loggb>* – Logopädie für Menschen mit geistiger Behinderung * sprich: log-ge-be

Zweck

Diskussionen und fachlicher Austausch zu bestimmten Anliegen der Logopädie für Menschen mit geistiger Behinderung, Informationsaustausch

Geschichte

Nach regelmässigen Treffen in einer Austauschgruppe für Fallbesprechungen, die die Autorin mit einigen Kolleginnen führte, entstand der Wunsch, sich breiter zu vernetzen.

Im Dezember 2000 wurde die geschlossene Gruppe <loggb> auf <http://de.groups.yahoo.com/> eröffnet, seither haben sich 110 Mitglieder angemeldet und tauschen sich auf der virtuellen Plattform aus.

Arbeitsform

E-Mail-Forum: angemeldete Mitglieder schreiben eigene Beiträge oder kommentieren Geschriebenes
Netzwerktreffen: 2x pro Jahr

Mitglieder

Logopädinnen und Logopäden, welche mit geistig behinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen arbeiten

Kontakt

Regina Jenni: info@reginajenni.ch

Diese Treffen haben den Kontakt unter den Mitgliedern intensiviert, macht es doch einen Unterschied, ob man hinter den Namen von Autoren auch ein Gesicht respektive eine Person sehen kann.

Was sind die Themen?

Inzwischen hat sich im E-Mail-Forum eine Fundgrube an interessanten Informationen, Gedanken und Meinungen angesammelt. Natürlich sind dabei auch einige Mails, die keinen längerfristigen Wert mehr haben. Dazu gehören kurze Feedbacks zu Beiträgen, Hinweise auf aktuelle Veranstaltungen usw.

Viele Themen kreisen um Fragen und Problemstellungen rund um die unterstützte Kommunikation. Erfahrungen mit bestimmten Methoden, Ansätzen und Hilfsmitteln werden ausgetauscht: Wo bestellt man am Besten einen Boardmaker und erhält gleichzeitig gute Beratung? Jemand sucht dünne Röhrli und kommt über diesen Weg zu einer Quellenadresse. Weiss jemand, was die TARC-Methode und wo man sich informieren kann? Kennt jemand die gängige Gebärde für Tischdecken? Wer kennt sich aus mit ABA und wie sind die Erfahrungen damit?

So entstand z.B. auch eine Zusammenstellung über Gebärden- und Piktogrammsammlungen, welche aktuell in den verschiedenen Institutionen verwendet werden.

Buch- und Artikelhinweise werden immer gerne aufgegriffen und ergänzt. Zwei Mitglieder liefern regelmässig Rezensionen zu zwei logopädischen Fachzeitschriften sowie zur Zeitschrift von isaac (International Society for Augmentative and Alternative Communication, www.isaac-online.org) zur Unterstützten Kommunikation.

In einer Datenbank finden sich einige Dateien, darunter eine Sammlung von Be-



richterastern sowie von Konzepten für die Logopädie an Heilpädagogischen Schulen.

Wer von einer für diese Berufsgruppe relevanten Weiterbildung weiss, ist aufgerufen seine Kolleginnen und Kollegen zu informieren. Gerne werden diese Hinweise aufgegriffen.

Kinder mit schwerer mehrfacher Behinderung stellen Logopädinnen vor sehr spezifische Fragen. Die <loggb>-Plattform bietet hierfür die Möglichkeit, diese (erfahrenen) Kolleginnen und Kollegen vorzulegen. Deren Antworten weisen meist eine hohe Qualität und Differenziertheit auf, geben in Form von kurzen Rückmeldungen Anregungen zum Weiterdenken oder wenigstens die Gewissheit, dass man als Schreibende oder als Schreibender nicht alleine mit dieser Problematik dasteht: Wie kann man bei einem blinden Kind, das kognitiv sehr schwach ist, den Einstieg in die Unterstützte Kommunikation ermöglichen? Welche Sichtweisen gibt es zur Frage Standardsprache oder Dialekt bei Kindern mit mehrfachen Behinderungen? Wie könnte man einem 13-jährigen Jungen mit einer schweren Mehrfachbehinderung das Kauen ermöglichen, geht das überhaupt noch? Wer kennt neuere Literatur zum Spracherwerb von Kindern mit Down Syndrom?

Bei uns ist ein Kind, das zwar mit offenem Mund kauen kann, sobald es aber den Mund schliesst, löst dies das Saugmuster aus und ein Kauen ist nicht mehr möglich. Wer hat eine Idee, wie man da vorgehen könnte? Eines unserer älteren Kinder mit einer schweren geistigen Behinderung knirscht häufig und laut mit den Zähnen. Dies ist für das Umfeld sehr unangenehm. Gibt es einen Weg dem Jugendlichen weiterzuhelfen?

Die Auswirkungen der integrativen Schulung zeigen sich auch bei <loggb>: Logopädinnen und Logopäden, die bisher «nur» mit Kindern im Regelbereich arbeiten, sind neu auch als Therapeutinnen und Therapeuten für Kinder mit geistiger Behinderung gefragt. Es stellen sich ihnen damit ganz neue therapeutische Aufgaben.

Auch Studierende sind herzlich willkommen. Sie können sich z.B. über mich auf dieser Plattform einen Praktikumsplatz suchen. Wer in einer heilpädagogischen Institution ein Praktikum macht, hat die Möglichkeit sich über diese Zeit <loggb> anzuschliessen. Kürzlich hat eine Studentin die Plattform auch genutzt, um für ihre Diplomarbeit Kinder mit Williams-Beuren-Syndrom zu finden.

Wer etwas Bestimmtes sucht, kann also bei <loggb> mit seiner Frage schnell ans Ziel kommen.

Aufwand und Ertrag

So hat sich dieses Netzwerk verdichtet und erweitert. <loggb> ist unterdessen unter Logopädinnen und Logopäden bekannt. Die Mitgliederzahl wächst weiter an. Die Themen und Anliegen bleiben vielfältig. Eine neue Generation von Kolleginnen und Kollegen, die mit Mailkommunikation lockerer umgeht, bereichert das Forum und bringt Schwung in diese Austauschart. Und wer

weiss, vielleicht wird der vorhandene Chatraum eines Tages doch noch genutzt...

Unterdessen kann ich mich weitgehend im Hintergrund halten, die Mitgliedschaft überwachen und aktualisieren, technische Probleme lösen, wenn jemand Mails nicht schicken oder empfangen kann, oder Ordnung in die Datenbanken bringen.

Wenn die Informationen nicht richtig fliessen, helfe ich ab und zu mit einem Impuls nach. Wo notwendig und möglich stelle ich selbst gerne mein Fachwissen zur Verfügung. Im Schnitt investiere ich als Moderatorin dieses Netzwerks ca. drei Stunden pro Monat in <loggb>. Inzwischen ist mir klar geworden, dass das Überleben eines solchen Mail-Forums von einem guten Support abhängt. Erst dann können die Mitglieder ihre Ressourcen einbringen und für andere nutzbar machen. Wenn dies stattfindet, freut mich das und motiviert mich, dranzubleiben.



Regina Jenni
Beratung und Weiterbildung
Rauchensteinstr.4, 5200 Brugg
info@reginajenni.ch
www.reginajenni.ch

Literatur

- Grimm, H. (1999). *Störungen der Sprachentwicklung*. Göttingen: Hogrefe.
- Jenni, R. (2001). Netzwerkaufbau am Beispiel «logopädie für menschen mit geistiger behinderung». *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 7, 20-23.
- Maleh, C. (2001). *Open Space: Effektiv Arbeiten mit grossen Gruppen*. Weinheim: Beltz
- Speck, O. (2005). *Menschen mit geistiger Behinderung*. München: Reinhardt.

Jan Keller

Netzwerk Kommunikation

Ein Netzwerk von spezialisierten Institutionen für Kinder und Jugendliche mit Kommunikationsbeeinträchtigungen im Kanton Zürich

Diagnostik, Platzierungsfragen, Therapieangebote, Beratung und Unterstützung etc. bei schwer sprach- und kommunikationsbeeinträchtigten Kindern: die im «Netzwerk Kommunikation» zusammengeschlossenen spezialisierten Institutionen aus der Region Zürich bieten Eltern, einweisenden Stellen sowie weiteren interessierten Kreisen Orientierung, Unterstützung und Sicherheit.

Therapeutische und pädagogische Angebote für schwer sprachbeeinträchtigte Kinder im Kanton Zürich

Für Kinder mit Sprachbeeinträchtigungen stehen eine Vielzahl unterschiedlicher Einrichtungen zur Verfügung: logopädische Diagnose- und Abklärungsstellen (z.T. in Kliniken), freischaffende Logopädinnen und Logopäden, Praxismgemeinschaften, gemeindeeigene Sprachheilkindergärten und Sonderklassen «C», durch die Schulgemeinden angestellte Logopädinnen und Logopäden, privat geführte Sprachheilschulen sowie weitere spezialisierte Institutionen für bestimmte schwere Formen der Sprach- und Kommunikationsbeeinträchtigung – insgesamt eine sehr heterogene, dezentrale und teilweise auch unübersichtliche Versorgungsstruktur.

Trotz des beachtlichen Angebots bestehen bei den Sprachheilschulen Wartelisten für eine Platzierung (vor allem bei Unter- und Mittelstufenschülerinnen und -schüler). Kinder mit sehr komplexen Formen der Sprachbeeinträchtigung (Zusatzbehin-

derungen, schwere Wahrnehmungsstörungen, Verhaltensauffälligkeiten etc.) können nur sehr begrenzt adäquat versorgt werden.

Seit einigen Jahren ist bekannt, dass die Bildungsdirektion des Kantons Zürich eine Neuordnung und Straffung des gesamten sonderschulischen Angebots anstrebt, die integrative Schulung am Wohnort stärken sowie lokale Kleinklassenstrukturen abbauen will. 2003 hat der Bildungsrat das Konzept der Sprachheilschulen genehmigt, das eine sonderschulische Versorgung an drei Standorten im Kanton vorsieht (initiiert durch das Sprachtherapieheim Schwyzerhüsli und die Sprachheilschule Stäfa). Auf das Schuljahr 2006/2007 hin wurde mit der Umsetzung des Konzepts begonnen (Eröffnung Sprachheilschule Zürich im Schulhaus Looren, Zürich, Führung von Mittelstufenklassen in Stäfa etc.).

Auf Grund der dargelegten Situation haben sich die auf Kommunikations- und Sprachentwicklung spezialisierten Institutionen – trotz oder gerade wegen unterschiedlicher Art und Ausprägung – zu einem Fachnetzwerk zusammengeschlossen (vgl. Box, S. 24). Dieses soll sicherstellen, dass den unterschiedlichen Bedürfnissen der auf eine sonderschulische Förderung angewiesenen sprach- und kommunikationsbeeinträchtigten Kinder optimal Rechnung getragen werden kann, indem es den abklärenden und einweisenden Stellen koordiniert Informationen zu den bestehenden Angeboten in der Region vermittelt.



Zielgruppe

Nach wie vor sollen die leichteren und mittleren Formen der Sprachbeeinträchtigungen durch lokal beauftragte Logopädinnen und Logopäden therapiert werden. Unser Fokus richtet sich auf schwere Beeinträchtigungen der Lautwahrnehmung (periphere und zentrale Hörstörungen) und der Lauterzeugung (sprechmotorische Störungen) sowie weiteren begleitenden Lernproblemen, zudem auf «sprachlose» Kinder sowie auf Kinder mit schweren Wahrnehmungsbeeinträchtigungen und/oder Autismus.

Aufgaben des Netzwerks

Das Netzwerk Kommunikation ist Fachnetzwerk, Orientierungsnetzwerk und Interessennetzwerk. Damit wird die Situation von Kindern und Jugendlichen mit schweren Sprachbeeinträchtigungen aktiv reflektiert und bearbeitet.

Information der Öffentlichkeit, Fachstellen und Behörden

Durch transparente und regelmässige Information werden die Versorger über die Angebote informiert. Interessierte, Eltern, Behörden werden kompetent beraten und auf die angepasste Förderung in einer Partnerorganisation hin verwiesen. Dafür stehen Broschüre und Internetauftritt zur Verfügung.

Fachaustausch

Die institutionseigenen Weiter- und Fortbildungsangebote werden für die Mitarbeitenden der angeschlossenen Institutionen geöffnet. Die Entwicklungen im Fachgebiet und bei den Hilfsmitteln werden aktiv ausgetauscht. Die gegenseitige Beratung bei spezifischen Problemstellungen ist gewährleistet.

Angebotsentwicklung

Die Veränderungen im Platzierungsverhalten und bei den Bedürfnissen der Betroffenen werden aktiv aufgenommen und in den Koordinationsgesprächen auf Massnahmen überprüft und umgesetzt. Das in den Institutionen bestehende Know-how soll nach Möglichkeit auch externen Stellen mittels Beratung und Unterstützung zur Verfügung gestellt werden und die Zusammenarbeit mit den wohnortsnahen Schulorganen soll intensiviert werden.

Lobbybildung

Gegenüber den Kostenträgern und Diagnostestellen wird eine aktive Informationspolitik zum Schwerpunkt «Sprachbeeinträchtigung» betrieben.

Externe Partner

Die Vernetzung mit den diagnostizierenden Stellen im Kanton wird aktiv umgesetzt. Primär sind dies die Abteilungen für Entwicklungspädiatrie, Logopädie, Neurologie am Kinderspital Zürich, der ORL-Klinik Zürich, dem KJPD Zürich sowie den diversen Früherziehungsstellen. Ebenfalls werden Verhandlungen mit der Abteilung «Sonderschulen» des Volksschulamtes der Bildungsdirektion des Kantons Zürich geführt zwecks Begleitung des Umbaus der sonderpädagogischen Versorgung im Kanton. Ziel

ist es, eine ununterbrochene Kette von der Diagnosestellung über die erste Leistungserbringung bis zum Ende der Volksschulzeit zu bilden, damit mittels angepasster therapeutischer oder auch sonderschulischen Massnahmen den betroffenen Kindern eine höchstmögliche aktive Partizipation an der schulischen Bildung ermöglicht wird. Dabei wird auch mit den örtlichen Schul-

psychologen und Volksschuleinrichtungen kooperiert.

Erfahrungen

Die Resonanz in der Fachöffentlichkeit der Region ist vorerst erfreulich. Das Netzwerk muss sich aber weiter etablieren, damit mit konstanter Information das Bewusstsein um die Bedürfnisse der betroffenen Kinder

Netzwerk Kommunikation

Zweck

Übersicht, Koordination und Versorgung von schwer kommunikations- und wahrnehmungsbeeinträchtigten Kindern und Jugendlichen im Kanton Zürich

Mitglieder

Sprachheilschulen Zürich (3 Standorte, Stäfa, Looren/Zürich, Schwyzerrhüsli)

schulische, therapeutische, sozialpädagogische und interdisziplinäre Förderung und Begleitung mit dem Ziel des Übertritts in eine den Bedürfnissen der Kinder angepasste Institution oder in die Regelschule (im Laufe, am Ende der Unterstufe, spätestens nach der Mittelstufe)

www.sprachheilschulen.ch

Stiftung Sprachheilschule Unterägeri

Durchgangsschule mit Tagesschule und Internat für sprachbehinderte Kinder, deren Kommunikationskompetenz eingeschränkt, vermindert oder entwicklungsverzögert ist, angeboten werden alle Primarstufen (bis und mit 6. Klasse) sowie eine Fördergruppe (Vorschule). Ziel ist die (Re-)Integration ins öffentliche Schulsystem. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt drei Jahre.

www.sprachi-unteraeegeri.ch

Stiftung Kind und Autismus

Tagessonderschule für Kinder mit autistischem Verhalten beziehungsweise mit einer Wahrnehmungsbeeinträchtigung. Hauptaufmerksamkeit bei der Förderung liegt im lebenspraktischen Bereich. Anwendung unterschiedlicher Förderansätze: TEACCH, PECS, Affolter sowie weitere auch computergestützte Hilfsmittel.

www.kind-autismus.ch

Tanne, Stiftung für höresehbehinderte mehrfachbehinderte Kinder

Die Stiftung führt eine Sonderschule mit Kleinklassen (2-3 Kinder) für taubblinde, hör-sehbehinderte, mehrfachbehinderte Kinder, die angewiesen sind auf eine spezielle Förderung in der Kommunikation und Wahrnehmung und eine intensive Betreuung bedürfen.

www.tanne.ch

Schule für Gehör und Sprache

Tagessonderschule für Kinder mit Hörbeeinträchtigungen oder schweren Spracherwerbsbeeinträchtigungen auf Grund zentraler Verarbeitungs- und Wahrnehmungsstörungen (Autismus, Syndrome), die für ihren Spracherwerb auf unterstützende Kommunikationsmittel angewiesen sind: TAKtkin, BARbar, Gebärdensprache, Edulink, PECS, Schrift etc. Breites therapeutisches Angebot.

www.zgsz.ch

Kontakt

Jan Keller, Schule für Gehör und Sprache: jan.keller@zgsz.ch

sowie um die (sonder-)schulischen sowie therapeutischen Möglichkeiten und spezifischen Hilfestellungen weiter gestärkt wird. Die Platzierungssituation im laufenden Jahr ist bereits gezeichnet von der Umsetzung des neuen Volksschulgesetzes, das eine vermehrte Integration mit lokaler heilpädagogischer Unterstützung vorsieht. Die Institutionen des Netzwerks beobachten interessiert, aber auch kritisch diese Veränderungen und weisen darauf hin, dass eine frühzeitige intensive Form der therapeutischen Intervention oft Grundlage ist für eine nachfolgende gelingende Integration. Die gemeinsamen Interessen werden durch die Vertretungen in den diversen kantonalen Koordinationsgruppen aktiv und in Stellvertretung wahrgenommen.

Die frühzeitige Kontaktnahme mit den Spezialistinnen und Spezialisten der dem Netzwerk angeschlossenen Institutionen würde auch ein dezentrales Zur-Verfügung-Stellen von Know-how (Beratung und Unterstützung) ermöglichen und so allenfalls auch präventiv eine Sonderschulplatzierung verhindern.

Die ersten Erfahrungen sind positiv. Für das kommende Schuljahr konnten dank verbesserter Kenntnisse der unterschiedlichen spezifischen institutionellen Angebote Eltern und einweisende Stellen kompetent begleitet und beraten werden und somit anforderungsgerechte Platzierungen vorgenommen werden. Wir bleiben dran!

Jan Keller

*Direktor Zentrum für Gehör und Sprache
und Koordinator des Netzwerks Kommunikation
Frohalpstr. 78, 8038 Zürich
jan.keller@zgsz.ch*

Sonderpädagogische Ausbildungsinstitutionen und ICT – SAICT

Auf Anregung der Schweizerischen Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen SFIB wurde 2003 die Arbeitsgruppe SAICT ins Leben gerufen. SAICT steht für «Sonderpädagogische Ausbildungsinstitutionen und ICT». ICT wiederum steht für «Informations- und Kommunikationstechnologien», also die Gesamtheit der informationstechnischen Hard- und Softwareteile und der damit möglichen Anwendungen.

Zweck

Die Arbeitsgruppe, der alle deutschsprachigen sonderpädagogischen Ausbildungsinstitutionen angehören, tauscht sich regelmässig aus und hat sich zum Ziel gesetzt, die vielfältigen Umsetzungen, welche dieses Medium in der Sonderpädagogik ermöglicht, zu evaluieren, zu strukturieren und schliesslich in die Ausbildungsgänge der Schulischen Heilpädagogik einfließen zu lassen.

Aktuell arbeitet die Gruppe an einem Positionspapier, welches die Haltung der Ausbildungsinstitutionen zu ICT beschreibt. Der Ausgangspunkt dabei ist, welche Bedeutung dieses Medium für Behinderte haben kann.

Information

www.sonderpaedagogik.educa.ch → Rubrik «Netzwerke und Informationsaustausch»

Kontakt

a.fehlmann@educa.ch